

Allgemeine Literaturwissenschaft – Wuppertaler Schriften

Herausgegeben von
Ulrich Ernst, Michael Scheffel und Rüdiger Zymner

Band 19

Sympathie und Literatur

Zur Relevanz des Sympathiekonzeptes
für die Literaturwissenschaft

Herausgegeben von
Claudia Hillebrandt und Elisabeth Kampmann

ERICH SCHMIDT VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter
[ESV.info/978 3 503 15510 1](http://ESV.info/9783503155101)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der *Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen*, der *Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena e. V.* und des *Forschungszentrums „Laboratorium Aufklärung“ der Friedrich-Schiller-Universität Jena.*

Umschlaggestaltung unter Verwendung der Zeichnung „Goethe und Schiller“, mit freundlicher Genehmigung von Herrn Prof. Dr. Georg Jäger und der Redaktion des Goethezeitportals (www.goethezeitportal.de).

Gedrucktes Werk: ISBN 978 3 503 15510 1

eBook: ISBN 978 3 503 15511 8

Alle Rechte vorbehalten

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2014

www.ESV.info

Dieses Papier erfüllt die Frankfurter Forderungen der Deutschen Nationalbibliothek und der Gesellschaft für das Buch bezüglich der Alterungsbeständigkeit und entspricht sowohl den strengen Bestimmungen der US Norm Ansi/Niso Z 39.48-1992 als auch der ISO Norm 9706.

Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Inhaltsverzeichnis

<i>Claudia Hillebrandt/Elisabeth Kampmann: Sympathie und Literatur. Einführende Bemerkungen zu einem vernachlässigten Verhältnis</i>	7
Zum Sympathiebegriff – Interdisziplinäre Perspektiven	33
<i>Brigitte Scheele: Empathie und Sympathie bei der Literatur-Rezeption: ein Henne-Ei-Problem?</i>	35
<i>Tilman Reitz: Sympathie und Wahrnehmung. Empfindungen in literarischer Kommunikation</i>	49
<i>Andreas Degen: Faszination und Sympathie. Zur Begründung einer Ästhetik der Faszination durch Johann Georg Hamann</i>	66
Zur Rekonstruktion von Sympathie lenkungsprozessen im Handlungsfeld Literatur	97
<i>Katharina Prinz/Simone Winko: Sympathie lenkung und textinterne Wertungen. Überlegungen zu ihrer Untersuchung und exemplarische Analyse der Figur des ‚unglücklichen Mordgehilfen‘ Olivier Brusson</i>	99
<i>J. Alexander Bareis: ‚Empathie ist immer gut‘ – Literatur, Emotion und imaginative resistance am Beispiel von Vladimir Nabokovs <i>Lolita</i></i>	128
<i>Thomas Anz: Regeln der Sympathie lenkung. Normative und deskriptive Poetiken emotionalisierender Figurendarstellung</i>	153
<i>Andreas Beck: Seelenräume und Sympathieebenen statt skeptischer Erzählartistik – Ludwig Richter und Josef Hegenbarth als ‚empfindsame‘ Illustratoren von Johann Carl August Musäus’ <i>Stummer Liebe</i></i>	168
Zum Verhältnis von Sympathie und Literatur in historischer Perspektive	203
<i>Friedrich Michael Dimpel: Tabuisierung und Dunkelheit: Probleme der Sympathie steuerung in der <i>Melusine</i> Thürings von Ringoltingen</i>	205
<i>Susanne Kaul: Wie der Leser mit dem Helden warm wird. Zu Schillers <i>Verbrecher aus verlorener Ehre</i></i>	236

Inhaltsverzeichnis

<i>Julia Genz</i> : „Sympathische Unsympathen“ – Strategien der Rezeptionssteuerung von Sympathie in Heinrich Manns <i>Professor Unrat</i>	251
<i>Jens Ewen</i> : Deutungsangebote durch Sympathiepunkte. Zur Strategie der narrativen Unzuverlässigkeit in Thomas Manns Roman <i>Doktor Faustus</i>	270
<i>Tom Kindt/Kai Sina</i> : „a little human warmth helps“ Zur sympathetischen Kunst und Komik bei Woody Allen	284
Biobibliographische Angaben zu den Beiträgern	305

Claudia Hillebrandt / Elisabeth Kampmann

Sympathie und Literatur. Einführende Bemerkungen zu einem vernachlässigten Verhältnis

1. Ungeliebte Sympathie

In seinem Vortrag „Der Dichter und das Phantasieren“, der 1907/08 gedruckt in der *Neuen Revue* erschien, geht Sigmund Freud auch auf die Bedeutung der Sympathie in fiktionalen Texten ein. Ausgangspunkt seiner Reflexion bilden die Schreibtechniken der zeitgenössischen Unterhaltungsschriftsteller:

An den Schöpfungen dieser Erzähler muß uns vor allem ein Zug auffällig werden; sie alle haben einen Helden, der im Mittelpunkt des Interesses steht, für den der Dichter unsere Sympathie mit allen Mitteln zu gewinnen sucht, und den er wie mit einer besonderen Vorsehung zu beschützen scheint.¹

Dieses kurze Zitat bezieht sich auf Schemaliteratur,² und doch stellt es Zusammenhänge her, die für verschiedene Arten von Literatur diskutiert werden können. Freud selbst interessiert sich vor allem dafür, welche Bedürfnisse die sympathetische Lektüre einer Heldengeschichte befriedigt:

Das Gefühl der Sicherheit, mit dem ich den Helden durch seine gefährlichen Schicksale begleite, ist das nämliche, mit dem ein wirklicher Held sich ins Wasser stürzt, um einen Ertrinkenden zu retten, oder sich dem feindlichen Feuer aussetzt, um eine Batterie zu stürmen, jenes eigentliche Heldengefühl,

¹ Sigmund Freud: Der Dichter und das Phantasieren. In: Ders.: Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Hg. v. Anna Freud et al. Bd. 7. Sechste Auflage. Frankfurt a. M. 1976, S. 213–223, hier S. 219.

² Auch wenn Freud die Beobachtungen später auf komplexe Erzählstrukturen ausdehnt, argumentiert er zunächst mit der zeitgenössischen Unterhaltungsliteratur: „[S]uchen wir für unsere Vergleichung nicht gerade jene Dichter aus, die von der Kritik am höchsten geschätzt werden, sondern die anspruchloseren Erzähler von Romanen, Novellen und Geschichten, die dafür die zahlreichsten und eifrigsten Leser und Leserinnen finden.“ Ebd. S. 219.

dem einer unserer besten Dichter den köstlichen Ausdruck geschenkt hat: „Es kann dir nix g’schehen.“ (Anzengruber.) Ich meine aber, an diesem ver-räterischen Merkmal der Unverletzlichkeit erkennt man ohne Mühe – Seine Majestät das Ich, den Helden aller Tagträume wie aller Romane.³

Dass Freud Romane mit Tagträumen analog führt, wirft die Frage auf, wie alter und ego in Beziehung stehen, wenn von Sympathie die Rede ist: Identifiziert sich der Leser mit dem Helden oder empfindet er Sympathie? Freud zufolge ist der Held, mit dem der Leser Sympathie empfinden soll, ein alter ego, „seine Majestät das Ich“. Der Leser begleitet ihn mit „Heldengefühl“, zugleich aber mit der Sicherheit „Es kann dir nix g’schehen.“ Dieses Modell liegt, laut Freud, auch komplexeren Erzählstrukturen zu-grunde. Freud argumentiert auf der rezeptionsästhetischen, produktionsäs-thetischen und werkästhetischen Ebene:

Wir verkennen nun keineswegs, daß sehr viele dichterische Schöpfungen sich von dem Vorbilde des naiven Tagtraums weit entfernt halten, aber ich kann doch die Vermutung nicht unterdrücken, daß auch die extremsten Ab-weichungen durch eine lückenlose Reihe von Übergängen mit diesem Mo-delle in Beziehung gesetzt werden könnten. Noch in vielen der sogenannten psychologischen Romane ist mir aufgefallen, daß nur eine Person, wiederum der Held, von innen geschildert wird; in ihrer Seele sitzt gleichsam der Dich-ter und schaut die anderen Personen von außen an. Der psychologische Ro-man verdankt im ganzen wohl seine Besonderheit der Neigung des moder-nen Dichters, sein Ich durch Selbstbeobachtung in Partial-Ichs zu zerspalten und demzufolge die Konfliktströmungen seines Seelenlebens in mehreren Helden zu personifizieren.⁴

Hier erfolgt der Sprung von einer rezeptionstheoretischen Annahme auf die Werk- und Produktionsästhetik: Der Held kann als einziger ‚Focalizer‘ auf-treten, in seiner Seele „sitzt gleichsam der Dichter und schaut die anderen Personen von außen an.“ Neben diesem Sympathieleitungsverfahren bietet der psychologische Roman dem Dichter nach Freud jedoch auch die Mög-lichkeit, „sein Ich durch Selbstbeobachtung in Partial-Ichs zu zerspalten.“ In Freuds Modell wird Sympathie als literarästhetisches Deckmäntelchen letztlich egozentrischer Bedürfnisse genutzt, in „egozentrischen Erzählun-gen“.

Zentrale Fragen, die in diesem Band diskutiert werden, lassen sich an Freuds Überlegungen anschließen: Seiner Intuition, dass Sympathie für

³ Ebd. S. 219f.

⁴ Freud: Der Dichter und das Phantasieren (wie Anm. 1), S. 219f.

Lektüreprozesse eine besonders relevante Kategorie darstellt, soll im Folgenden nachgegangen werden.

Viele der Probleme, die Freud noch unbefangen angehen konnte, sind mit den Methoden, die uns als Literaturwissenschaftlern zur Verfügung stehen, nicht seriös zu lösen: Über die Geistesverfassung der Dichter zu spekulieren ist ebenso aus der Mode gekommen wie die Reaktionen des Lesers zu antizipieren oder hinsichtlich ihrer Naivität zu bewerten. Auch scheint Sympathie, die bereits bei Freud „verräterisch“ aufs „Ich“ verweist, für die Literaturwissenschaften ein ungeliebter Gegenstand zu sein.

Als Analysekategorie spielt Sympathie hier keine beziehungsweise nur eine implizite Rolle. Dies ist zum einen der notorischen Unschärfe des Sympathiebegriffs geschuldet, zum anderen gibt es dafür wissenschaftshistorische Gründe: Ein Hinderungsgrund für eine explizite Würdigung der Sympathiefrage in literaturwissenschaftlichen Fragestellungen kann – so unsere These – für den deutschsprachigen Raum in den Rationalisierungs- und Deemphasierungstendenzen seit den späten 1960er Jahren gesehen werden. Sie erfolgten unter anderem als Reflex auf die dominante emphatische Strömung der Literaturbetrachtung, wie sie durch Emil Staiger („begreifen, was uns ergreift“) und andere bis in die 1960er Jahre vertreten wurde. Gleichwohl wird beispielsweise in den meisten im Fach geläufigen Figurentypologien stillschweigend vorausgesetzt, dass literarische Figuren bewertet werden können und je nach Bewertung auch unterschiedliche Reaktionen bei ihren Rezipienten hervorrufen. Schon die Poetik des Aristoteles setzt bekanntlich für die emotionale Wirkung der geschilderten Schicksale (und damit für die Wirkung der Literatur) voraus, dass die Figuren dem Zuschauer ähneln oder von ihm gemäß ihrem Handeln beurteilt werden. Nur so erzeugen sie beim Zuschauer „Jammer und Schaudern“:

Andererseits darf man auch nicht zeigen, wie der ganz Schlechte einen Umschlag vom Glück ins Unglück erlebt. Eine solche Zusammenfügung enthielte zwar Menschenfreundlichkeit, aber weder Jammer noch Schaudern. Denn das eine stellt sich bei dem ein, der sein Unglück nicht verdient, das andere bei dem, der dem Zuschauer ähnelt, der Jammer bei dem unverdient Leidenden, der Schauder bei dem Ähnlichen.⁵

In der Interpretationspraxis werden in der Regel implizit auch Sympathiewerte zugewiesen. Auf welchen Voraussetzungen beruhen aber diese Zuordnungen? Dieser Zusammenhang ist bisher nicht systematisch erschlossen worden: Weder liegt eine allgemein akzeptierte Begriffsbestimmung

⁵ Aristoteles: Poetik. Griechisch/Deutsch. Übers. und hg. v. Manfred Fuhrmann. Stuttgart 1982, S. 39.

von Sympathie vor, noch ist in methodologischer Hinsicht klar, wie auf Sympathie beruhende Wertzuschreibungen ermittelt werden können und in welchen Bereichen des sozialen Handlungsfelds Literatur diesen Zuschreibungen besondere Relevanz zukommt.

Ziel dieser Veröffentlichung ist folglich, den Sympathiebegriff zu schärfen und gegenüber anderen Begriffen abzugrenzen, um ihn überhaupt als analytische Kategorie für die Literaturwissenschaften zu gewinnen. Dazu sollen die hier behandelten Fragestellungen systematisch auf den Diskussionsstand der unterschiedlichen Disziplinen, die einen Beitrag für die Schärfung der literaturwissenschaftlichen Kategorie ‚Sympathie‘ leisten könnten, bezogen werden. Ein weiteres Ziel dieses Bandes ist es, Sympathiekonzepte, die für die Literaturbetrachtung zur Verfügung stehen, in ihren jeweiligen Kontexten zu reflektieren. Zudem rekonstruieren einige Beiträge Sympathieleitungsstrategien in Texten und erfassen sie in ihrer literarischen Spezifik.

Wir zeichnen im Folgenden eine kurze Skizze der Begriffsgeschichte von ‚Sympathie‘ (Abschnitt 2). Anschließend werden wir anhand von ausgewählten Positionen den Forschungsstand zum Themenfeld Sympathie und Literatur referieren (Abschnitt 3). Dabei stehen zunächst systematische Untersuchungen zur Sympathie im Zentrum. Dann werden wir kurz wegweisende Studien aus dem Bereich der Einzeltextanalyse vorstellen um schließlich diskursanalytische Untersuchungen herauszugreifen, die Anknüpfungspunkte für den vorliegenden Band darstellen. Ein knapper Überblick zu den einzelnen Beiträgen dieses Bandes schließt diese Einführung ab (Abschnitt 4).

2. Begriffsgeschichte

Geht man der Sympathie begriffsgeschichtlich nach, kommt man vor der Wende, die durch Adam Smith und andere im 18. Jahrhundert vollzogen wurde, auf die kosmologische Verwendungsweise. Wie der *Zedler* Mitte des 18. Jahrhunderts lehrt, meint die Sympathie

[...] in der Natur-Lehre eine verborgene Uebereinstimmung zweyer Coerper und Neigung des einen zu dem andern [...]. Von solcher Sympathie geben die Naturkündiger unzählbare Exempel in der grossen Welt, und finden sie zwischen den Planeten und gewissen Gewächsen, Metallen, Steinen, u.d.g. zwischen den Gewächsen, Thieren oder auch leblosen Dingen, z.E. Saturnus soll seinen Einfluß mittheilen den Löwen, Schweinen, Eseln, Wölfen, Katzen, Hasen, Straußen, Kranichen, Raben, Nacht-Eulen, Maulwürfen, Mäu-

sen, Kröten, Skorpionen, Fliegen, Käfer, und anderen Thieren, die des Nachts herum schwärmen.⁶

Auch kennt der *Zedler* schon die „Sympathie im moral.[ischen] Verstande“ oder die besondere „natürliche[] Zuneigung zweyer Gemüther gegen einander.“ Die Ähnlichkeit zweier Menschen im Handeln, Denken und Empfinden wird hier auf die Gleichheit ihres Naturells zurückgeführt:

Es ist der Natur sowohl, als der Erfahrung gemäß, daß zwischen Menschen von gleichen Naturel eine genauere Uebereinstimmung u. Zuneigung der Gemüther gegen einander sey, als zwischen Leuten von verschiedenen Naturel. Denn diese Gleichheit des Naturells wuercket nothwendig eine Gleichheit des Geschmacks, in Sachen des Verstandes und Willens, dergestalt, dass Leute von gleichen Naturel, was den Verstand betrifft, ihrer Art zu urtheilen, die sie in Worten und Thaten spüren lassen, einander jederzeit vollkommen Genüge thun; in Ansehung des Willens aber gleichfals in ihren Begierden des einen, und die daraus fliessende Sitten und Thaten bey dem anderen vollkommenen Beyfall finden.⁷

Die Genese des Begriffs aus der Natur-Lehre prägt auch seine Verwendung bei den Aufklärern. Der Begriff erhält in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Konjunktur im Sinne der „affektiven Ansteckung“. Diese Übernahme der Perspektive bildet den Kern eines moralischen Gefühls, das wiederum im Zuge der Staatenbildung grundlegend wird, wie Joseph Vogl und Helmut J. Schneider betonen.⁸ Auch hier verläuft der Diskurs durchaus noch mit Rückgriff auf die Natürlichkeit von Sympathie. Bei Schiller ist Sympathie nicht nur bilateral, sondern umfasst, im emphatischen Sinne, alle Menschen:

Und dann endlich – welch ein Triumph für dich, Natur – so oft zu Boden getretene, so oft wieder auferstehende Natur – wenn Menschen aus allen Kraisen und Zonen und Ständen, abgeworfen jede Fessel der Künstelei und der Mode, herausgerissen aus jedem Drange des Schicksals, durch eine allwende Sympathie verbrüderet, in Ein Geschlecht wieder aufgelöst, ihrer selbst

⁶ Art. Sympathie. In: Johann Heinrich Zedlers Grosses Universallexicon aller Wissenschaften und Künste. Band 41, S. 744–750, hier: S. 744. In: Zedler-Online. URL: < <http://www.zedler-lexikon.de/> > (24.04.2014).

⁷ Art. Sympathie (wie Anm. 6), S. 748f.

⁸ Joseph Vogl: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. München 2002, S. 83–107 und Helmut J. Schneider: *Der imaginäre Körper der Menschheit. Die Konzepte der Sympathie und Einfühlung und die neue Dramaturgie des 18. Jahrhunderts*. In: *Empathie und Erzählung*. Hg. v. Claudia Breger und Fritz Breithaupt. Freiburg 2010, S. 107–129.

und der Welt vergessen und ihrem himmlischen Ursprung sich nähern. Jeder Einzelne genießt und verschönert aus hundert Augen auf ihn zurück fallen, und seine Brust giebt jetzt nur Einer Empfindung Raum – es ist diese: ein Mensch zu seyn.⁹

Wie die Steigerung zur „Allsympathie“ zeigt, wird der Begriff der Sympathie im Zuge empfindsamen Schreibens in die Liebes- und Vereinigungsphilosophie eingespeist.¹⁰

Die Frage, inwieweit das Konzept der Sympathie auch auf literarische Texte und ihre Figuren übertragen werden kann, stellt auch Max Scheler in seiner Abhandlung zu *Wesen und Formen der Sympathie*. Er löst das Problem durch die Unterscheidung von Einfühlung und Nachfühlung. Zur Einfühlung ist laut Scheler das Kind im Rollenspiel fähig, der erwachsene Mensch hingegen fühlt nach. „Freuden und Leiden von Romanpersonen“, so Scheler, kann der Leser durchaus nachfühlen, „nicht aber, so lange wir uns überhaupt ästhetisch verhalten und nicht, wie der lesende Backfisch, in Wirklichkeitsteilnahme echtes Mitgefühl mit ihnen haben.“¹¹

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts sind wir umgeben von ‚Sympathieträgern‘ und ‚Unsympathen‘, wie eine Untersuchung von Johannes Erben verdeutlicht.¹² Der Erfolg des Begriffs bringt dessen notorische Unschärfe mit sich, die sich auch in der Schwierigkeit der Mediengesellschaft niederschlägt, Sympathieempfindungen gegenüber realen und fiktiven Personen trennscharf abzugrenzen. Die Ähnlichkeitsempfindung kann in Zeiten massenmedial vermittelter Informationen über die öffentliche Darstellung einer Person inszeniert und gelenkt werden: Sympathie scheint in diesem neuen Verwendungszusammenhang objektivierbarer als noch zur Zeit der Säftelehre – und doch lässt sie sich nicht auf eine Formel bringen: Weder gibt es, trotz zahlreicher Ratgeber, ein Patentrezept dafür, was sympathisch wirkt, noch sind die emotionalen und kognitiven Prozesse genauer bekannt, die zum Sympathieempfinden führen.

⁹ Friedrich Schiller: Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken? In: Nationalausgabe Band 20, S. 81–100, hier: S. 100.

¹⁰ Vgl. Wolfgang Riedel: Die Anthropologie des jungen Schiller. Zur Ideengeschichte der medizinischen Schriften und der ‚Philosophischen Briefe‘. Würzburg 1985, bes. S. 153–158.

¹¹ Max Scheler: *Wesen und Formen der Sympathie*. 5. Aufl. Frankfurt a. M. 1948, S. 107f.

¹² Johannes Erben: Der Unsympath. Bemerkungen zur Ausbreitung der Wortfamilie Sympathie im Neuhochdeutschen. In: *Wörter-Verbindungen*. Festschrift für Jarmo Korhonen zum 60. Geburtstag. Hg. v. Ulrich Breuer und Irma Hyvärinen. Frankfurt a. M. u. a. 2006, S. 59–69.

3. Zur Verwendung des Sympathiebegriffs in der Literaturwissenschaft

Während die Begriffsgeschichte von ‚Sympathie‘ – in der naturphilosophisch-kosmologischen und der moralphilosophisch-sozialpsychologischen Variante im Sinne des gemeinsamen Affiziertseins beziehungsweise von Einfühlung – gut erforscht und zum Teil bereits auch in Handbüchern und Lexika kodifiziert worden ist,¹³ stellen Arbeiten, die vom alltagssprachlichen Sympathiebegriff im Sinne von Zuneigung ausgehen und diesen für die literaturwissenschaftliche Analyse fruchtbar machen, eher die Ausnahme dar.¹⁴ Gleichwohl lassen sich – bedingt durch die verstärkte Hinwendung auch der Literaturwissenschaft zu emotionswissenschaftlichen Fragestellungen in den letzten Jahren – erste Ansätze zu einer Klärung und Operationalisierung dieses Sympathiebegriffes innerhalb der Literaturwissenschaft erkennen. Die hier zu nennenden Studien bemühen sich um eine terminologische Differenzierung im Spektrum möglicher emotionaler Reaktionsweisen auf literarische Texte im Rückgriff auf den alltagssprachlichen Gebrauch von ‚Sympathie‘. Diese Perspektive verspricht insbesondere für rezeptionsbezogene Problemstellungen interessant und fruchtbar zu sein. Der folgende Forschungsüberblick konzentriert sich auf diese Positionen.

Zuvor ist jedoch kurz auf zwei neuere wissenspoetologisch beziehungsweise medientheoretisch argumentierende Arbeiten einzugehen, die über eine begriffsgeschichtliche Rekonstruktion hinaus Relationen zwischen historischen Wissensbeständen, die mit dem Sympathiebegriff des 18. Jahrhunderts verknüpft sind, und poetischen Verfahren beziehungsweise mediengebundenen Praktiken herausarbeiten.

¹³ Vgl. dazu z. B. Astrid von der Lühe: Sympathie. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hg. v. Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Bd. 10. Basel 1998, Sp. 751–762, hier Sp. 756–762.

¹⁴ Alltagssprachlich wird ‚Sympathie‘ gebraucht im Sinne von 1. „Zuneigung, positive[r] gefühlsmäßige[r] Einstellung zu jmdm., etwas“ (Sympathie. In: Duden Bedeutungswörterbuch. Hg. v. der Dudenredaktion. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim u. a. 2002, S. 875) beziehungsweise spezifischer 2. von „Zustimmung, die auf dem ein- und nachfühlenden Erleben (Empathie) der gefühlsmäßigen Einstellung (Gemüt) eines anderen beruht (u. a. Mitleid, Mitfreude)“ (Sympathie. In: Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. 19., völlig neu bearbeitete Auflage. Leipzig u. a. 1993. Bd. 21, S. 525). Allgemein scheint sich der Begriff auf ein „Nebeneinander von akuten Gefühlen und Verhaltens- und Gefühlsdispositionen“ zu beziehen. (Christoph Demmerling und Hilge Landweer: Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn. Stuttgart, Weimar 2007, S. 141.)

3.1 Wissenspoetologie und Medientheorie

Die beiden hier anzuführenden Studien von Joseph Vogl und Albrecht Koschorke rekurren auf diese ältere Begriffsverwendung im Sinne von „Einführung“ oder „Empathie“ und verknüpfen diese mit Beobachtungen zur zeitgenössischen Moral- und Gesellschaftstheorie beziehungsweise zum medienhistorischen Wandel im 18. Jahrhundert.

Vogl sieht die zentrale Rolle des von Adam Smith geprägten Sympathiebegriffs im Kontext des Staats- und Ökonomiediskurses der Zeit begründet, innerhalb dessen die „Sympathie“ die „Funktion einer allgemeinen Regulierung und Moderation im sozialen Verkehr“¹⁵ übernehme:

Wenn die Zirkulation der Einzelinteressen der Steuerung einer ‚unsichtbaren Hand‘ folgt und damit soziale Ordnung garantiert, so übernimmt die Sympathie darin die Rolle eines generierenden Prinzips, das die empirische Vielzahl der Perspektiven mit der Instanz ihrer Abklärung zusammenhält.¹⁶

Adam Smiths Sympathielehre lasse sich sensu Vogl in wissenspoetologischer Perspektive außerdem auch als Theaterpoetik begreifen, „die um eine Theorie des Personalen, der Stellvertretung, der Illudierung und der Einführung kreist.“¹⁷

In Koschorkes medientheoretisch orientierter Untersuchung wird ‚Sympathie‘ schon in erkennbarer Nähe zum alltagssprachlichen Sympathiebegriff gefasst als „Liebe ohne Begehren, Ausdruck von Zuneigung bei gleichzeitigem Absehen von der leibsinlichen Beschaffenheit der geliebten Person“¹⁸ und damit als Emotion charakterisiert, die eng auf die sich immer mehr etablierende, entkörperlichte Schriftkultur bezogen ist:

¹⁵ Vogl: *Kalkül und Leidenschaft* (wie Anm. 8), S. 83–107. Vgl. auch ders.: *Sympathie und Symbolik bei Lessing*. In: *Kontingenz und Steuerung. Literatur als Gesellschaftsexperiment 1750–1830*. Hg. v. Thorsten Hahn. Würzburg 2004, S. 49–64.

¹⁶ Ebd. S. 52.

¹⁷ Vogl: *Sympathie und Symbolik* (wie Anm. 15), S. 53. Dieser These hat sich Helmut J. Schneider angeschlossen und sie auf die Dramaturgie des 18. Jahrhunderts und das Theater der vierten Wand zurückbezogen: „War in Adam Smiths Konzeption der *gesellschaftlichen* Funktion von ‚sympathy‘ ein offensichtliches dramaturgisches Element beteiligt, so repräsentiert in genauer Spiegelung hierzu Lessings *dramaturgisches* Mitleidskonzept die gesellschaftliche Funktion des Theaters.“ Schneider: *Der imaginäre Körper der Menschheit* (wie Anm. 8), S. 117 (Hervorhebung im Original).

¹⁸ Albrecht Koschorke: *Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts*. München 1999, S. 186.

Wer sich darin übt, mit restringiertem Körper seinen Empfindungen nachzuspüren, ist auch zur Sympathie mit anderen Geistern befähigt. [...] Nur Schrift garantiert die Reserve, die die Empfindsamen als Gemeinschaft Abwesender miteinander verbindet, nur die Ankopplung an den semiotischen Speicher der Schrift erlaubt es, die Erfahrung der Individuation zum kollektiven Lebensgefühl derer aufzuwerten, die draußen stehen.¹⁹

Mit Koschorke weist sie demnach Verbindungen zum Beispiel zur empfindsamen Briefkultur, zum Egalitarismus und Mesmerismus der Zeit auf.

Die von Vogl und Koschorke vorgebrachten Überlegungen zum Sympathiebegriff lassen sich nicht ohne weiteres mit den nun zu referierenden systematisch orientierten Beiträgen vermitteln, bewegen sie sich doch im Bereich der historischen Semantik und treffen überdies sehr starke wissenschaftspöologisch beziehungsweise medientheoretisch begründete Vorentscheidungen zur diskursiven Einbettung von ‚Sympathie‘.²⁰ Sie lenken aber den Blick auf die sozialen Funktionen von Sympathie und die mit einer sympathieorientierten Haltung verknüpften Praktiken und poetischen Verfahren, die es auch auf systematischer Ebene zu berücksichtigen gilt.²¹ Aus soziologischer Sicht hat beispielsweise Jürgen Gerhards im Anschluss an Theodore Kemper betont, dass ‚Sympathie‘ als „sozialstrukturell produzierte Emotion“ aufzufassen sei, die zu einer „Bewertungsentlastung“ führe.²²

3.2 Systematisch ausgerichtete Forschungsbeiträge

Unstrittig ist in den Beiträgen, die sich um eine Präzisierung des alltags sprachlichen Begriffs bemühen, dass Sympathie als relationaler Begriff aufzufassen ist, dessen Zuschreibung die positive Bewertung einer Person durch eine andere Person voraussetzt.²³ Von dieser grundlegenden Annah-

¹⁹ Ders.: Alphabetisation und Empfindsamkeit. In: *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*. Hg. v. Hans-Jürgen Schings. Stuttgart, Weimar 1994, S. 605–628, hier S. 614.

²⁰ Vgl. dazu oben den Abschnitt zur Begriffsgeschichte sowie von der Lühe: Sympathie (wie Anm. 13).

²¹ Für entsprechende soziologische Positionen vgl. Scheler: *Wesen und Formen* (wie Anm. 11) und den Beitrag von Tilman Reitz in diesem Band, S. 49–65.

²² Jürgen Gerhards: *Soziologie der Emotionen*. Weinheim 1988, S. 151–153.

²³ Ergänzend ließe sich mit Blick auf den alltags sprachlichen Wortgebrauch und die Begriffsgeschichte von Sympathie die Annahme formulieren, dass auch Tiere, Pflanzen, Gegenstände oder Ideen etc. Bezugspunkte von Bewertungen in Form von Sympathie sein können. Für Beispiele aus dem aktuellen

me abgesehen sind die bisher vorliegenden Konzeptionen von ‚Sympathie‘ allerdings alles andere als einheitlich zu nennen.²⁴ Divergenzen zeigen sich vor allem im Hinblick auf drei Aspekte: 1. darin, ob Sympathie als in erster Linie kognitiver oder emotionaler Prozess zu konzipieren sei, 2. mit Bezug auf die Frage, welche Wertmaßstäbe von zentraler Bedeutung für die Herausbildung von Sympathie sind. Unbestimmt bleibt darüber hinaus in der Regel 3., wie *genau* kognitive und emotionale Prozesse im Rahmen der Sympathiebildung zusammenwirken und wie sich ‚Sympathie‘ von verwandten Begriffen wie ‚Empathie‘, ‚Mitleid‘ oder ‚Identifikation‘ abgrenzen lässt. Die Heterogenität der vorliegenden Konzeptionen sei in typologischer Form an einigen jüngeren Forschungsbeiträgen – vornehmlich aus der Literaturwissenschaft – illustriert:

1. Im Hinblick auf die Frage, welche psychophysischen Prozesse an der Herausbildung von Sympathie beteiligt sind, lassen sich unterschiedlich weit gefasste Begriffsverwendungen unterscheiden:

Aus evolutionspsychologisch informierter Sicht hat Katja Mellmann vorgeschlagen, Sympathie als kognitiven, von Emotionen begleiteten Prozess aufzufassen:

Damit [mit ‚Sympathie‘, C.H. und E.K.] sei kein bestimmtes Emotionsprogramm bezeichnet, sondern soziale Kognitionen der Art „er ist mir ähnlich“ und daran anknüpfende Emotionen im Umkreis des attachment behavior. „Sympathetische“ psychische Akte also sind dann gegeben, wenn der Leser in Figur, Autor etc. irgendeine Gemeinsamkeit mit sich selbst erkennt – angefangen vom impliziten Befund, daß der andere auch ein irgendwie psychisch verfaßtes Wesen ist, bis hin zu dem emphatischen Befund „er ist genau wie ich“ – und ihm/ihr aufgrund dessen „irgendwie gewogen“ ist.²⁵

und historischen Wortgebrauch vgl. z. B. Erben: Der Unsympath (wie Anm. 12), v. a. S. 60, 63f., 66. Im Kern scheint „sympathisch“ allerdings ein Prädikat zu sein, das wir Personen oder Figuren zuschreiben. Vgl. von der Lühe: Sympathie (wie Anm. 13), Sp. 751.

²⁴ Vgl. zum Problem des in Psychologie, Philosophie, Literatur- und Kulturwissenschaft uneinheitlichen Begriffsgebrauchs wie auch für einen präzisierenden Konzeptionsvorschlag den Beitrag von Brigitte Scheele in diesem Band, S. 35–48.

²⁵ Katja Mellmann: Emotionalisierung. Von der Nebenstundenpoesie zum Buch als Freund. Eine emotionspsychologische Analyse der Literatur der Aufklärungsepoche. Paderborn 2006, S. 137. Im Anschluss entwirft Mellmann ein vierstufiges Modell von Sympathiegraden, das von Verständnis über Parteinahme bis zu Familiarität und Verbundenheit reicht. Vgl. ebd. S. 142.

Mellmanns Modell ist bewusst weit gehalten, insofern es sowohl verschiedene Typen und Grade von Ähnlichkeitsbeziehungen umfasst als auch die aus der wahrgenommenen Ähnlichkeit resultierenden Emotionen wie den Zustand der Gewogenheit sehr allgemein bestimmt. Es hat damit den Vorteil, einerseits nah an der Alltagssprachlichen Verwendung orientiert zu sein, andererseits aber das Zusammenwirken kognitiver und emotionaler Prozesse präziser zu fassen.

In einem engeren Verständnis hat Verena Barthel vorgeschlagen, dass Sympathie als kognitiver Prozess mit Werturteilscharakter aufzufassen sei:

Sympathie ist als Haltung einer Person einer anderen gegenüber zu verstehen, als eine Form des sozialen Urteils, welches sich in personaler Attraktion oder Ablehnung manifestiert. [...] Sie ist damit keine Emotion, sondern ein Werturteil, welches in der Entstehung und in der Dauer komplexer ist als die Emotion.²⁶

Folgt man gängigen Verwendungen des Werturteilsbegriffs, schließt dieser Vorschlag allerdings alle Formen subjektiver beziehungsweise nicht-rationaler Bewertungen als Grundlage für Sympathie aus²⁷ – eine Auffassung, die dem Alltagssprachlichen Begriff zuwiderläuft.²⁸ Ebenfalls in einem sehr engen Sinne fasst Friederike Worthmann Sympathie dagegen als Emotion, genauer als kongruente emotionale Reaktion auf eine präsentierte Emotion.²⁹

2. Auch im Hinblick auf die an der Sympathiebildung beteiligten Wertmaßstäbe finden sich unterschiedliche Positionen. Grob lassen sich eine moralbasierte und eine auf Ähnlichkeitsrelationen gegründete Position unterscheiden: So hat der Filmwissenschaftler Murray Smith vorgeschlagen, Sympathie beziehungsweise Mitleid im Anschluss an die moralphilosophische Begriffstradition als Ergebnis einer moralischen Bewertung auf-

²⁶ Verena Barthel: *Empathie, Mitleid, Sympathie. Rezeptionslenkende Strukturen mittelalterlicher Texte in Bearbeitungen des Willehalm-Stoffes*. Berlin/New York 2008, S. 41, Anm. 40.

²⁷ Vgl. zum Begriff des ‚Werturteils‘ aus pragmatischer Sicht Simone Winko: *Wertungen und Werte in Texten. Axiologische Grundlagen und literaturwissenschaftliches Rekonstruktionsverfahren*. Braunschweig 1991, S. 49f.

²⁸ Für diesen ist, wie oben erwähnt, ein „Nebeneinander von akuten Gefühlen und Verhaltens- und Gefühlsdispositionen“ kennzeichnend. Vgl. Demmerling, Landweer: *Philosophie der Gefühle* (wie Anm. 14), S. 141. ‚Sympathie‘ im Alltagssprachlichen Sinne umfasst damit auch emotionale und dispositionale, eben nicht-rationale Komponenten.

²⁹ Friederike Worthmann: *Literarische Wertungen. Vorschläge für ein deskriptives Modell*. Wiesbaden 2004, S. 190.

zufassen.³⁰ Diese Auffassung ist allerdings als zu eng kritisiert worden.³¹ Eine andere Position markiert Mellmann mit der Annahme, dass Sympathie durch eine wahrgenommene Ähnlichkeit zwischen Wertendem und Bewertetem entstehe, die eben gerade nicht oder jedenfalls nicht im Kern auf moralischen Werten beruht.³² Aufgrund welcher Wertmaßstäbe und unter welchen Rahmenbedingungen diese Ähnlichkeitsbeziehung etabliert wird, bleibt dabei offen und bedarf noch einer genaueren Klärung – insbesondere im Hinblick auf Fragen der Kunstrezeption.³³

³⁰ Vgl. Murray Smith: *Engaging Characters. Fiction, Emotion, and the Cinema*. Oxford 1995, S. 84. Bei Publikationen aus dem englischsprachigen Raum gilt es selbstverständlich die Übersetzungsproblematik zu beachten: Das englische „sympathy“ kann sowohl mit „Mitleid“ als auch mit „Sympathie“ übersetzt werden. In Smiths Konzept werden spontane Mitgefühle wie auch stabile Präferenzschemata von Rezipienten auf moralische Bewertungen zurückgeführt, es ist also mit dem hier verwendeten Arbeitsbegriff von ‚Sympathie‘ kompatibel. Howard Sklar hingegen bestimmt ‚Sympathy‘ analog zum Deutschen ‚Mitleid‘, sodass sein Ansatz hier keine Berücksichtigung findet. Vgl. Howard Sklar: *The Art of Sympathy in Fiction*. Amsterdam, Philadelphia 2013, S. 35. Gleiches gilt für den Ansatz von Wispé. Vgl. Lauren Wispé: *The Distinction Between Empathy and Sympathy. To Call Forth a Concept, A Word Is Needed*. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 50,2 (1986), S. 314–321.

³¹ Vgl. z. B. Sophie Ratcliffe: *On Sympathy*. Oxford 2008, S. 10

³² Mellmann: *Emotionalisierung* (wie Anm. 25), S. 137.

³³ Für ein umfassendes Modell zur Beschreibung der für literarische Figuren relevanten Wertungsprozesse vgl. den Beitrag von Katharina Prinz und Simone Winko in diesem Band (S. 99–127). Als einschlägig im Hinblick auf die Frage nach Sympathie im Kontext der Kunstrezeption sind drei Debatten anzuführen, die in jüngerer Zeit zum Beispiel in der analytischen Ästhetik geführt worden sind: die Debatten um die Paradoxa der Fürsorge, der Fiktion und der Tragödie. Hier stehen jeweils die Fragen nach der Bindung an bzw. der emotionalen Reaktion auf fiktive Figuren im Zentrum, außerdem die Frage nach der Lust am Leid eines positiv bewerteten Protagonisten. Alle diese Probleme hängen eng mit der Sympathiewirkung von fiktiven Figuren zusammen und erweisen sich als hochgradig erklärungsbedürftig, im Falle des Paradox der Tragödie sogar als „Dauerbrenner“ der Kunstphilosophie. Vgl. dazu vertiefend Gregory Currie: *The Paradox of Caring. Fiction and the Philosophy of Mind*. In: *Emotion and the Arts*. Hg. v. Mette Hjort und Sue Laver. Oxford 1997, S. 63–77, Jerrold Levinson: *Emotion in Response to Art. A Survey of the Terrain*. In: Ebd. S. 20–34 sowie Robert J. Yanal: *The paradox of tragedy*. In: Ders.: *Paradoxes of emotion and fiction*. University Park 1999, S. 143–157. Einige der genannten Probleme diskutiert der Beitrag von J. Alexander Bareis im vorliegenden Band, S. 128–152.

3. Um Sympathie als mentalen Prozessen mit lesepsychologischen Faktoren in Beziehung setzen zu können, sind nicht nur die beteiligten emotionalen und kognitiven Komponenten zu bestimmen. Daneben ist auch die Abgrenzung von und die Verknüpfung mit verwandten Begriffen wie ‚Empathie‘, ‚Mitleid‘ oder ‚Identifikation‘ von zentraler Bedeutung. Besonders die analytische Ästhetik hat sich hier in den letzten Jahren um eine terminologische Klärung bemüht, wie wir an einem besonders elaborierten Konzeptionsvorschlag darlegen wollen: Alessandro Giovanelli hat vorgeschlagen, den paradigmatischen Fall von Mitleid beziehungsweise Sympathie als Prozess zu konzeptualisieren, der neben Einfühlung beziehungsweise Empathie auch Betroffenheit und Interesse und damit das Vorhandensein eines auf einen anderen bezogenen Wunsches voraussetze.³⁴ Von einer solchen Abgrenzung von Empathie und Sympathie ausgehend, lassen sich dann zwei Typen von Emotionen unterscheiden, nämlich auf Empathie beruhende, mitempfindende („feeling with“) und sympathiebasierte, parteinehmende („feeling for“). Zu letzteren würde auch das Mitleid gezählt. Mitgeföhle lassen sich demnach auf die von Giovanelli beschriebene Wunschkomponente zurückführen und geben Fürsorge und Interesse für das Sympathieobjekt zu erkennen.³⁵ Giovanellis Explikationsvorschlag leistet eine hinreichend präzise Bestimmung der an der Sympathiebildung beteiligten mentalen Prozesse, eine klare Abgrenzung von Sympathie und Empathie und eine darauf aufbauende Unterscheidung von Emotionstypen. Gleich-

³⁴ Alessandro Giovanelli: In *Sympathy with Narrative Characters*. In: *The Journal of Aesthetics and Art Criticism* (2009), S. 83–95, hier S. 84. Ähnlich argumentiert schon Douglas Chismar: *Empathy and sympathy. The important difference*. In: *The Journal of Value Inquiry* 22,4 (1988), S. 257–266, hier S. 258.

³⁵ Vgl. dazu auch Feagins These einer tieferen mentalen Verankerung von Sympathie im Gegensatz zu Empathie, die sich der Wunschkomponente verdankt: „A concern for the well-being of a particular person or character is at the core of sympathy, reflecting a more deeply-embedded psychological disposition of the sympathizer.“ Susan L. Feagin: *Emotions from the Perspective of Analytic Aesthetics*. In: *Journal of Literary Theory* 1,2 (2007), S. 275–291, hier S. 285f. Suzanne Keen stellt gar die These auf, dass Mitleid bzw. Sympathie mit einer Figur aufgrund dieser tieferen mentalen Verankerung im Gegensatz zu Empathie zu prosozialem Verhalten führen könne. Suzanne Keen: *Empathy and the Novel*. Oxford 2007, S. 4. Umgekehrt geht Gerhards davon aus, dass die Sympathieentstehung sich prosozialem Verhalten verdankt. Gerhards nimmt an, dass Sympathie sich als eine „Befindlichkeit definieren“ lässt, „die durch eine positive Bewertung von Ich-Leistungen, die über die rollenmäßig erwartbaren Handlungen hinausgehen, entsteht.“ Ders.: *Soziologie der Emotionen* (wie Anm. 22), S. 151–153.

zeitig lässt er offen, welche Faktoren zur Herausbildung von für Sympathie konstitutive Wünsche und Interessen führen, und eröffnet damit Spielraum für die zuvor genannten moral- und ähnlichkeitsbasierten Sympathiekonzepte wie auch für historische Differenzierungen, was ihn als heuristisches Werkzeug für rezeptionshistorische Untersuchungen attraktiv erscheinen lässt.

Allerdings besteht hier noch deutlicher Diskussionsbedarf: Eine umfassende Debatte über eine fruchtbare begriffliche Bestimmung von Sympathie, die die Entwicklung einer einheitlichen wissenschaftlichen ‚Verkehrssprache‘ und eines Analyseverfahrens zum Ziel hat, lässt sich bisher auch in den Literatur- und Kulturwissenschaften nicht ausmachen. Doch auch in Bezug auf die Entwicklung einer Methodik zur Erschließung von Sympathiewerten lassen sich erste Ansätze erkennen.

3.3 Zur Ermittlung von Sympathiewerten

Auf Fragen der Einzeltextanalyse ausgerichtete Studien orientieren sich ebenfalls am alltagssprachlichen Sympathiebegriff und erarbeiten Vorschläge zur Erschließung von Sympathiewerten mit Hilfe textanalytischer Verfahren. Zugleich machen sie damit immer auch Aussagen über die rezeptive Funktion solcher Textmerkmale. Die bisher vorliegenden Beiträge lassen sich vornehmlich dem Bereich der narratologischen Figurenforschung zuordnen (1.). Für die Dramentheorie ist ein älterer Beitrag von Manfred Pfister anzuführen (2.).³⁶

1. Für die Erzählforschung lässt sich bereits auf Wayne C. Booths *The Rhetoric of Fiction* verweisen. Im Zuge seiner Interpretation von Jane Austens *Emma* stellt Booth die These auf, dass die Sympathiewirkung der Figur angesichts von Emmas Fehlern, die eher eine Abwertung nahelegen, durch das gewählte Erzählverfahren erzielt wird. Dieses ruft wiederum eine kongruente emotionale Reaktion hervor:

The solution to the problem of maintaining sympathy despite almost crippling faults was primarily to use the heroine herself as a kind of narrator, though in third person, reporting on her own experience. [...] By showing most of the story through Emma's eyes, the author insures that we shall travel

³⁶ Die Lyriktheorie hingegen hat bisher kaum Vorschläge erarbeitet, wie Figuren in Gedichten konstituiert werden, sodass auch Aussagen darüber, wie sich Sympathieenkungsprozesse in lyrikspezifischer Weise beschreiben ließen, derzeit kaum möglich sind. Vgl. dazu Simone Winko: Lyrik und Figur. In: Handbuch Lyrik. Theorie, Analyse, Geschichte. Hg. v. Dieter Lamping. Stuttgart, Weimar 2011, S. 62–69.

with Emma rather than against her. It is not simply that Emma provides, in the unimpeachable evidence of her own conscience, proof that she has many redeeming qualities that do not appear on the surface; such evidence could be given with authorial commentary, though perhaps not with such forth and conviction. Much more important, the sustained inside view leads the reader to hope for good fortune for the character with whom he travels, quite independently of the qualities revealed.³⁷

Dieser Zusammenhang wird bei Booth nicht systematisch, sondern im Rahmen der Fallstudie zu Austen entwickelt. Seine grundlegende Annahme einer engen Abhängigkeit von Sympathiewirkung und gewähltem Erzählverfahren kann in der Narratologie aber als weitgehend akzeptiert gelten.³⁸ Allerdings wurde sie dort bisher nur punktuell diskutiert und um Vorschläge zur Operationalisierung ergänzt. Hier sind besonders zwei neuere mediävistische Arbeiten hervorzuheben, die neben genaueren Angaben zur narratologisch informierten Rekonstruktion von Sympathieleitungsverfahren auch eine rezeptionästhetische Ergänzung vorschlagen: die bereits erwähnte Studie von Verena Barthel sowie die Habilitationsschrift von Friedrich Michael Dimpel. Beide beziehen die Textbefunde auf den christlich-abendländischen Werthorizont ihrer Entstehungszeit. So nennt Barthel eine ganze Reihe von als positiv bewerteten Figureneigenschaften, die die Herausbildung von Sympathie begünstigen, wie etwa „Gottglaube, Gottvertrauen, Ansehen, Ehre, Ruhm, Fleiß“³⁹ et cetera. Allgemeiner geht Dimpel von zwei Wertungsroutinen mittelalterlicher Rezipienten aus: dem Tun-Ergehen-Zusammenhang und dem unverschuldeten Unglück. Im Tun-Ergehen-Zusammenhang wird angenommen, dass gute Taten belohnt, schlechte dagegen bestraft werden; begeht eine Figur dennoch einen Normverstoß, so muss dieser wenigstens unbewusst erfolgen, um vom Tun-Ergehen-Zusammenhang entschuldigt zu sein. Damit sind jedoch Wertkonflikte innerhalb eines Textes nicht ausgeschlossen, wie Dimpel betont.⁴⁰

³⁷ Wayne C. Booth: *The Rhetoric of Fiction*. 2. Auflage. Chicago 1983, S. 245f.

³⁸ Vgl. dazu z. B. Ansgar und Vera Nünning: *Sympathieleitung*. In: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe*. Vierte, aktualisierte und erweiterte Auflage. Hg. v. Ansgar Nünning. Stuttgart, Weimar 2008, S. 697–699, hier S. 698, sowie Ronny Bläß: *Satire, Sympathie und Skeptizismus. Funktionen unzuverlässigen Erzählens*. In: *Was stimmt denn jetzt? Unzuverlässiges Erzählen in Literatur und Film*. Hg. v. Fabienne Liptay und Yvonne Wolf. München 2005, S. 188–203.

³⁹ Barthel: *Empathie, Mitleid, Sympathie* (wie Anm. 26), S. 49.

⁴⁰ Friedrich Michael Dimpel: *Die Zofe im Fokus. Perspektivierung und Sympathiesteuerung durch Nebenfiguren vom Typus der Confidante in der höfischen Epik des hohen Mittelalters*. Berlin 2011, S. 80–91. Vgl. auch die Lis-

Diese sicherlich sinnvolle Ergänzung textbezogener Analyseverfahren wirft allerdings ein weiteres, methodisches Problem auf: das nach der Ermittlung von Werthorizonten – gerade von Werthorizonten in modernen, pluralistischen Gesellschaften.

2. Für die Dramenanalyse hat Manfred Pfister bereits 1978 erste Vorschläge erarbeitet, wie sich Sympathiewerte von Figuren genauer bestimmen ließen. In Form einer „integrativen Aspektsynthese“, so Pfister, gilt es, Handlungsverlauf, Figurenkonzeption, Figurenkonstellation sowie intertextuelle Bezüge einerseits, Fokus, Informationsvergabe und Perspektivismus der Darstellung andererseits zu beachten.⁴¹ Auch die Art der Inszenierung, so darf man wohl ergänzen, sollte hier je nach Fragestellung Berücksichtigung finden. Pfister betont weiterhin, dass nicht nur statische Zuschreibungen von Sympathiewerten, sondern auch die Ermittlung von Sympathiekurven wichtige Interpretationsziele darstellen. Ebenso verweist er darauf, dass neben klar dichotom organisierten Figurenkonstellationen vor allem widersprüchliche, komplexere Konstellationen das Ergebnis sympathiebezogener Figurenanalysen sein werden.⁴²

Geht man davon aus, dass – wie im vorliegenden Band der Fall – Sympathie für literarische Produktions- und Rezeptionsprozesse und damit auch für die Literaturwissenschaft eine hohe Relevanz zukommt, ergeben sich abschließend eine ganze Reihe von Fragen, die unter Rückgriff auf die oben referierten Positionen zu diskutieren sind und zu deren Beantwortung dieser Band erste systematische Anregungen und Klärungen bereitstellen will:

Begriffsbildung: Wie lässt sich der Sympathiebegriff sinnvoll bestimmen (systematisch-synchrone Perspektive mit dem Ziel einer Begriffsdefinition)? Welche Sympathiekonzepte lassen sich hier in interdisziplinärer Perspektive sinnvoll verknüpfen (zum Beispiel Psychologie, Philosophie, Humanethologie, Soziologie, Ethnologie, Kulturanthropologie, Geschichtswissenschaft et cetera)? Wie lässt sich der Begriff mit verwandten Begriffen wie ‚Empathie‘,

te sympathiesteuernder Erzählverfahren ebd. S. 94–113 sowie ders.: Perspektivierung, Fokalisierung, Fokussierung und Sympathiesteuerung zur Einführung. Mit Beispielanalysen zum *Erec* Hartmanns von Aue. In: IASLonline. URL: < http://www.iaslonline.de/index.php?vorgang_id=3623 > (22.04.2014).

⁴¹ Manfred Pfister: Zur Theorie der Sympathie lenkung im Drama. In: Sympathie lenkung in den Dramen Shakespeares. Studien zur publikumsbezogenen Dramaturgie. Hg. v. Werner Habicht und Ina Schabert. München 1978, S. 20–34, hier S. 26f.

⁴² Ebd. S. 30.

„Identifikation“, „Mitleid“, „Antipathie“ et cetera in Beziehung setzen? Auf welche Bezugsgrößen kann sich Sympathie richten (Personen, Figuren, Gedanken, Gegenstände, Settings ...)? Wie bildet sich Sympathie heraus? Welche Rolle spielen hierbei Wertungen und Werte? Welche Rolle Emotionen? Welche individuelle Vorlieben und intersubjektiv geteilte Normen und Standards? Inwiefern ist Sympathie ein kulturell und/oder biologisch geprägtes Phänomen? Welche Funktionen sind mit dem Konzept „Sympathie“ verknüpft? Ist es sinnvoll beziehungsweise fruchtbar, für literaturwissenschaftliche Zwecke eine klassifikatorische oder typologische Unterscheidung von Sympathiegraden vorzunehmen?

Literaturwissenschaftliche Relevanz: In welchen literaturwissenschaftlich relevanten Zusammenhängen spielt das Konzept „Sympathie“ eine wichtige Rolle beziehungsweise in welchen sollte es stärker berücksichtigt werden? Zu denken ist hier an autor-, medien-, text-, rezeptions-, gattungs- und allgemein kontextbezogene Perspektiven. Dabei sind unterschiedliche literaturtheoretisch relevante Teilbereiche eng mit der Frage nach Sympathiewirkungen verknüpft. Nahe liegen Fiktionstheorie und Figurenforschung, aber auch Gattungstheorie und Raumtheorie lassen sich gewinnbringend mit Fragen der Sympathie konfrontieren. Auf anderer Ebene sind die Wertungsforschung und Theorien der Autorschaft mit ihnen verzahnt, um auch paratextuelle Komponenten in den Blick zu nehmen.

Textanalyse: Welche Bedeutung kommt dem Merkmal „sympathisch“ im Rahmen literaturwissenschaftlicher Interpretationen zu? Die Diskussionen der Tagung, aus der dieser Band hervorgegangen ist, haben gezeigt, dass kaum eine Interpretation ohne Annahmen zur Sympathiewirkung auskommt, ohne dass diese jedoch expliziert werden. Die in diesem Band vorgestellten Systematisierungen und Fallbeispiele sollen dazu beitragen, ein genaueres Instrumentarium zur Verfügung zu stellen, mit dessen Hilfe Sympathie nicht nur als ein additives, sondern als ein für die Mehrzahl der Texte hoch bedeutsames Merkmal analysiert werden kann, so dass zum Beispiel Narratologie, Dramen- und Lyrikanalyse davon profitieren.

Figurenforschung: Mit welchen textuellen, paratextuellen und weiteren extratextuellen Mitteln lassen sich Figuren als sympathisch beziehungsweise unsympathisch darstellen? Wie ändert sich die Bewertung von Figuren hinsichtlich der Sympathie im Laufe der Rezeptionsgeschichte? Wie ist dies zum Beispiel mit gattungs- und fiktionstheoretisch wichtigen Fragen verknüpft? Welche Figurentypologien sind im Hinblick auf Prozesse der Sympathiebildung fruchtbar zu machen, zu modifizieren oder zu erweitern? Gibt es Unterschiede in der Sympathiewirkung von menschlichen Figuren

beziehungsweise von anthropomorphen Agenten/Tieren oder anderen Bezugsgrößen von Sympathie?

Rezeptionsforschung: Welche Rolle spielt Sympathie im Austausch zwischen Autor, Medium, Text und Leser? Wie wird das Merkmal ‚sympathisch‘ gebildet und in das Textverständnis integriert? Welche Bedürfnisse von Authentizität gibt es beim Leser und wie werden sie textstrategisch eingelöst? Spielt die Authentizität eines Textes oder einer Figur eine Rolle für die Bildung von Sympathieempfindungen? Von welchem Leserkonzept sollte man in diesem Zusammenhang sinnvollerweise ausgehen? Wie wandelt sich das Verhältnis Leser – Figur/Autor lebens- und gesellschaftsgeschichtlich im Sinne der parasozialen Bindung?

Historische Gattungsforschung: Welche Genres begünstigen welche Formen von Sympathie? Wie etablieren beziehungsweise wandeln sich diese? Welche Figur wird zum Beispiel im Krimi, im Liebesroman, in der ‚Hochliteratur‘ besonders geschätzt? Inwiefern werden literarische Darstellungsformen, die für Sympathiebildungsprozesse relevant sind, in nicht-literarischen Kontexten adaptiert (zum Beispiel in journalistischen Darstellungsformen)? Wie unterscheiden sich im Hinblick auf Sympathie serielle und nicht-serielle Erzählformate? Welche Rolle spielt Sympathie für die Figurenzeichnung in der Kinder- und Jugendliteratur?

Historische Literaturwissenschaft: Für welche Poetologien – man denke hier zum Beispiel an Lessing, Schiller oder Brecht – ist die Kategorie der Sympathie, auch als Abgrenzungsfolie wichtig? Welche Beziehung gehen Sympathie und Kulturindustrie ein? Inwiefern und weshalb grenzen sich avantgardistische Texte, zum Beispiel von Benn, Ionesco, Beckett, von Sympathiekonzepten ab? Wie ist das Konzept des Helden/Antihelden mit der Sympathieforschung zu verbinden? Wie überbrücken zum Beispiel historische Romane durch unzeitgemäße Charaktere die Kluft zwischen der Mentalität des Lesers und der seiner Protagonisten? Inwiefern können auch Settings sympathisch sein?

Historische Rezeptionsforschung: In welchen Rezeptionskontexten spielte/spielt das Merkmal ‚sympathisch‘ eine besonders zentrale Rolle? Wie entstehen so zum Beispiel Kultbücher? Inwiefern werden/wurden auch unsympathische Figuren/Freaks von Lesern geschätzt? Wie stark dürfen/müssen Figuren ausgestaltet sein, um auch außerhalb des unmittelbaren Rezeptionskontextes genug Projektionsfläche für sich ändernde anthropologische Konzepte zu bieten? Welche Rolle spielen Sympathie und Antipathie bei der Vereinnahmung von Figuren für bestimmte ideologische Zwecke?

Mediengeschichtliche Aspekte: Welche Rolle spielen mediengeschichtliche Verschiebungen zum Beispiel für Fragen der Figurendarstellung und der Autorinszenierung? Welche Rolle spielt zum Beispiel die Reproduktion von Fotografien, die für Visiten- und Autogrammkarten, aber auch für Darstellungen von Schauspielern in bestimmten Rollen auf Postkarten genutzt wurde? Inwieweit werden Autorenfotos mit den Figuren der Werke in Beziehung gesetzt und nach Sympathie/Antipathie bewertet? Welche medialen Inszenierungspraktiken von Autoren/Figuren et cetera erweisen sich als besonders wirksam? Welchen Einfluss haben Schauspieler in Literaturverfilmungen auf die Sympathiewirkung der Figuren? Wie beeinflussen verschiedene Distributionswege die Inszenierung von Figuren beziehungsweise Autoren? Wie wird dementsprechend Merchandising betrieben? Wie werden Empathie und Sympathie in Hybridformaten wie zum Beispiel dem Comic erzeugt?

Autorinszenierung: Wie lässt sich die Inszenierung von Autoren auf die Kategorien Sympathie/Antipathie beziehen? Wie unterscheiden sich hier textuelle und extratextuelle Inszenierungspraktiken? Welche Rolle spielt Sympathie in werkpolitischer Hinsicht?

4. Übersicht über die Beiträge des Bandes

Der vorliegende Band soll dazu dienen, in systematisch-theoretischer Perspektive einen Beitrag zu einer literatur- und kulturwissenschaftlich fruchtbaren Bestimmung von ‚Sympathie‘ zu leisten (Teil 1), in methodischer Hinsicht Anwendungsperspektiven im Kontext literatur- beziehungsweise kulturwissenschaftlicher Forschung zu eröffnen und Vorschläge zur Operationalisierung zu erarbeiten (Teil 2) und an konkreten Beispielen Anknüpfungspunkte für literatur- und kulturgeschichtliche Fragestellungen herauszuarbeiten (Teil 3).⁴³

⁴³ Für ihre Unterstützung bei der Einrichtung des Bandes danken wir herzlich Elisabeth Witzenhausen und Verena Haun vom ESV. Ein Bericht von Adrian Brauneis zu der Tagung, aus der der Band hervorgegangen ist, ist unter dem Titel „Alter und Ego. Sympathetische Beziehungen in der Methodendiskussion der Literaturwissenschaft“ erschienen in *jltonline*, abrufbar unter URL: <<http://www.jltonline.de/index.php/conferences/article/view/563/1392>> (28.04.2014). Die Tagung wurde finanziert mit Mitteln der Ernst-Abbe-Stiftung und der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen. Erika Böhm, Adrian Brauneis, Tom Kindt, Niels Klenner und Julia Woest danken wir herzlich für die begleitende Unterstützung vor und während der Tagung.

Im ersten Teil sind Beiträge versammelt, die aus der Perspektive der Psychologie, Kunstsoziologie und -philosophie und Ästhetik eine Präzisierung des Sympathiebegriffes und eine Funktionsbestimmung von Sympathie vornehmen.

Aus psychologischer Sicht expliziert Brigitte Scheele ein emotionswissenschaftlich informiertes Begriffsverständnis und entwirft ein umfassendes Modell der Sympathiegenese, dessen Adaptation für literaturwissenschaftliche Zwecke sie anhand von Bernhard Schlinks *Der Vorleser* verdeutlicht: Zu Beginn ihres Beitrags „Empathie und Sympathie bei der Literatur-Rezeption: ein Henne-Ei-Problem?“ weist sie auf die uneinheitliche Begriffsverwendung von Sympathie in verschiedenen Fachdisziplinen hin. Nach einer kritischen Sichtung verschiedener Sympathiekonzepte schlägt sie ein Begriffsverständnis vor, demzufolge Sympathie durch eine Werte-Übereinstimmung im Rahmen einer Ego-Alter-Relation gekennzeichnet ist. Scheele charakterisiert Sympathieempfindungen anhand der Merkmalsdimensionen Fokus, Realitätsbezug und Dauer und entwirft ein Regelkreismodell der Sympathiebildung, in dem sich empathische und sympathische emotionale Prozesse wechselseitig bedingen und gegenseitig verstärken oder abschwächen können.

Tilman Reitz' Beitrag „Sympathie und Wahrnehmung. Empfindungen in literarischer Kommunikation“ geht aus kunstsoziologischer und -philosophischer Perspektive einer Funktionsbestimmung von Sympathie und genauer der Frage nach, „ob literarische Texte zumindest ein Äquivalent zur aufdringlichen Sinnlichkeit von bildender Kunst und Musik anbieten.“ Seine These lautet, dass es paradigmatisch soziale Gefühle sind, die diese Funktionsstelle einnehmen. Reitz geht von einem an Adam Smith orientierten Sympathiebegriff aus und verbindet seine Äquivalenz- mit einer literatur- und mediengeschichtlichen These, die sich an Arbeiten von Koschorke und Niels Werber anschließt und diese ergänzt: Er schlägt vor, die Etablierung der empfindsamen, auf Sympathieempfindungen abzielenden Romanliteratur in enger Verbindung zum Autonomisierungsprozess der Literatur und der zunehmenden Verinnerlichung der Lektüre zu konzipieren.

Die Differenzierung unterschiedlicher Formen der emotionalen Kunsterfahrung ist das Ziel des Beitrags von Andreas Degen. Genauer interessiert ihn die Abgrenzung von Faszination und Sympathie. In seiner ästhetikgeschichtlich fundierten Untersuchung „Faszination und Sympathie. Zur Begründung einer Ästhetik der Faszination durch Johann Georg Hamann“ wird Faszination mit Hamann als starke, fesselnde Emotion konzipiert, die ein Subjekt zu einer kontinuierlichen und wiederholten Betrachtung eines Objektes veranlasst. Faszination bezieht sich im Gegensatz zu Sympathie auf die Erscheinungsqualität von Objekten und ist anders als diese gerade

durch eine Diskrepanzerfahrung zwischen Subjekt und Objekt gekennzeichnet. Prägnant wird Sympathie von Degen als ein Erlebensmodus des Schönen, Faszination als ein Erlebensmodus des Erhabenen aufgefasst. Die Konzeption von Faszination im Anschluss an Hamann zeichnet Degen in seinem Beitrag detailliert nach.

Die Beiträge des zweiten Teils widmen sich theoretischen und methodischen Fragen der Rekonstruktion von Sympathie lenkungsprozessen im Handlungsfeld Literatur:

Ein systematisches Verfahren zur Rekonstruktion von Sympathiebildung und -lenkung in literarischen Texten entwickeln Katharina Prinz und Simone Winko in ihrem Beitrag „Sympathie lenkung und textinterne Wertungen. Überlegungen zu ihrer Untersuchung und exemplarische Analyse der Figur des ‚unglücklichen Mordgehilfen‘ Olivier Brusson“. Sie fragen nach potenziell sympathie lenkenden Merkmalen literarischer Texte, die eine positive oder negative Einstellung gegenüber einer Figur, ihren Eigenschaften oder Handlungen nahelegen. Ihr Modell ist damit dezidiert textwissenschaftlich ausgerichtet. Prinz und Winko schlagen vor, auf einer wert- und normtheoretischen Basis die wertbezogenen Handlungen der Figuren, die Beziehungen der aus diesen rekonstruierten Wertmaßstäbe zueinander sowie die textinterne Hierarchie dieser Wertmaßstäbe zu bestimmen. Insbesondere betonen sie unter Rekurs auf Scheeles Regelkreismodell, wie wichtig dabei die Beachtung der Abfolge und Gewichtung der Informationsvergabe ist, und benennen verschiedene Typen von für Sympathiebildungsprozesse besonders einschlägigen Wertmaßstäben. Veranschaulicht wird das Modell anhand einer Interpretation von E.T.A. Hoffmanns *Das Fräulein von Scuderi*. Hier stellen Prinz und Winko die These auf, dass Olivier Brusson als Sympathieträger der Novelle konzipiert ist.

Unter der Überschrift „Empathie ist immer gut“ – Literatur, Emotion und *imaginative resistance* am Beispiel von Vladimir Nabokovs *Lolita*“ diskutiert J. Alexander Bareis einige, vor allem in der analytischen Ästhetik seit längerem virulente Fragen emotionalen Erlebens gegenüber Fiktionen mit besonderem Bezug zur Sympathie. Er wendet sich damit einigen ganz zentralen Lektürephänomenen zu, die eine Herausforderung für Fiktions- wie Emotionstheorien darstellen. Ausgangsfragen seines Beitrags sind, wie Empathie und Sympathie gegenüber fiktionalen Figuren zustande kommen und wie das Verhältnis von literarischer Fiktion, Interpretation, Leser und Emotion theoretisch und praktisch zu bestimmen sei. Bareis beantwortet diese Fragen unter Rückgriff auf Kendall Waltons Fiktionstheorie und illustriert und verfeinert seine Thesen anschließend am Beispiel von Nabokovs unzuverlässig erzähltem Roman. Bareis betont die Notwendigkeit von Differenzierungen, etwa in der Debatte um das Fiktionsparadox, im Hin-

blick auf Vermittlungsform, Identifikationspotenzial und Fiktivität beziehungsweise Fiktionalität des Erzählten und stellt die These auf, dass Emotionen im Hinblick auf fiktionale Vorlagen stets Imaginationen de se im Sinne Waltons seien. Abschließend integriert er einige für Nabokovs unzuverlässigen, moralisch fragwürdigen Erzähler naheliegende Überlegungen zum Phänomen des imaginativen Widerstands und behandelt damit aus systematischer Perspektive das Problem des sympathischen Unsympathen, mit dem sich auch der Beitrag von Julia Genz in diesem Band am Beispiel von Heinrich Manns *Professor Unrat* beschäftigt.

Prozesse der Sympathiebildung werden seit der Antike in Rhetorik, Poetik und Ästhetik implizit immer schon mitreflektiert. Diesem traditionell für die Literaturwissenschaft zentralen Wissensbestand widmet sich der Beitrag von Thomas Anz „Regeln der Sympathie lenkung. Normative und deskriptive Poetiken emotionalisierender Figurendarstellung“. Anz' Ziel ist dabei jedoch nicht in erster Linie eine historische Rekonstruktion von für den vorliegenden Band einschlägigen Regelformulierungen, wie sie sich etwa bei Aristoteles, Horaz oder Gottsched finden. Vielmehr wird die Explikation dieser Regelformulierungen im Hinblick auf die Sympathiefrage von Anz argumentativ so eingesetzt, dass sie auch in systematischer Perspektive als Schlussregeln für die Zuordnung von Textmerkmalen zu Emotionalisierungsstrategien von Autoren fungieren können. Anz betont, dass auf diese Weise Emotionalisierungsabsichten von Autoren und geteilte Kenntnisse über Emotionalisierungstechniken beschrieben werden können, die einen zentralen Bestandteil in einem Modell emotionaler Kommunikation bilden. Zum Abschluss seines Beitrags plädiert Anz für eine differenzierte literaturgeschichtliche Betrachtung der Entwicklung von solchen Sympathieregeln in Moderne und Vormoderne, die nicht dichotom verfährt, sondern Raum für autoren-, kultur- und zeittypische Spezifikationen lässt.

Mit dem Beitrag von Andreas Beck rückt die Sympathiesteuerung durch Illustrationspraxen in den Blick. Unter dem Titel „Seelenräume und Sympathieebenen statt skeptischer Erzählartistik – Ludwig Richter und Josef Hegenbarth als ‚empfindsame‘ Illustratoren von Johann Carl August Musäus' *Stummer Liebe*“ untersucht er, wie sich Richter und Hegenbarth als Illustratoren einer Ästhetik der Empfindsamkeit verpflichten. Ihre empfindsamen Darstellungen laufen den Erzählstrategien Musäus' entgegen und stellen damit durch die Illustration ein Spannungsverhältnis von Wort und Bild her, das das Sympathieempfinden des Lesers beziehungsweise Betrachters herausfordert.

Im dritten Teil wird das Verhältnis von Sympathie und Literatur unter literaturgeschichtlicher Perspektive betrachtet.

Für die mittelhochdeutsche Literatur untersucht Friedrich Michael Dimpel die *Melusine* Thürings von Ringoltingen. Wie Dimpel in seinem Beitrag „Tabuisierung und Dunkelheit: Probleme der Sympathiesteuerung in der *Melusine* Thürings von Ringoltingen“ herausarbeitet, ist diese Frauenfigur äußerst ambivalent angelegt und ausgestaltet. Um die komplexe Sympathiesteuerung des Textes beschreiben zu können, entwickelt er eine Begrifflichkeit, die die Textsignale nach Antipathie und Sympathie klassifiziert sowie hinsichtlich Engagement und Distanz unterscheidet. Diese Kategorisierung stellt – gerade unter der Voraussetzung der Analyse eines Textes, dessen historische oder kulturelle Alterität eine unmittelbare Einschätzung der Sympathiepotenziale einer Figur erschwert – einen wichtigen Diskussionsbeitrag dar.

Für die in der Sattelzeit um 1800 virulente Debatte um Sympathie untersucht Susanne Kaul exemplarisch Schillers *Verbrecher aus verlorener Ehre*. Ihr Beitrag „Wie der Leser mit dem Helden warm wird. Zu Schillers *Verbrecher aus verlorener Ehre*“ zeigt, inwiefern mit der Literarisierung des historischen Stoffs durch Schiller unterschiedliche Strategien der Sympathieleitung bedeutsam werden, die nicht nur den zeitgenössischen Stand der Reflexionen zur Sympathie auf dem Feld der Literatur erproben, sondern modellbildend für die Literatur bis heute nachwirken. Dabei stellt Kaul gerade die Möglichkeit literarischer Texte, die Innensicht einer Figur zu schildern, als sympathiebildende Maßnahme heraus. Diese könne dazu führen, dass ein Leser eine stärkere Sympathie mit fiktionalen Figuren als mit seinen Mitmenschen empfindet, da ihm deren Beweggründe oftmals weniger nah gebracht werden.

Inwiefern Sympathiekonzepte im 20. Jahrhundert problematisch werden, zeigt der Beitrag „Sympathische Unsympathen‘ – Strategien der Rezeptionssteuerung von Sympathie in Heinrich Manns *Professor Unrat*“ von Julia Genz. Wurde der Protagonist, Gymnasiallehrer Raat, bisweilen als schrulliger Pauker abgetan, zeigt Genz’ Detailanalyse mithilfe linguistischer und kulturwissenschaftlicher Konzepte wie Polyphonie (Bachtin und Ducrot) und Nähe- und Distanzsprache (Koch und Oesterreicher) Textstrategien, die das Entstehen von Sympathie oder Antipathie begünstigen. Auf diese Weise entsteht eine schillernde Figur, die mehrere Perspektiven in sich vereint. Wir ‚sehen‘ Raat in unterschiedlichen Feldern und in unterschiedlichen Rollen agieren, sodass ein stetiges Wechselspiel aus Sympathie und Antipathie einen ‚sympathischen Unsympathen‘ entstehen lässt.

Der Beitrag von Jens Ewen zu narrativen Strategien in Thomas Manns *Doktor Faustus* beschreibt die Rolle der Sympathie zunächst für das Werk und die Wirkung des Autors Thomas Mann im Deutschland der Nachkriegszeit und geht dann auf die verschiedenen Erzählschichten im Roman ein. Im Zentrum seines Aufsatzes „Deutungsangebote durch Sympathiepunkte. Zur

Strategie der narrativen Unzuverlässigkeit in Thomas Manns Roman *Doktor Faustus*“ steht die Deutung des Nationalsozialismus, die in mehreren Hinsichten rekonstruiert werden muss: Durch den unzuverlässigen Erzähler des *Doktor Faustus*, den Bewunderer des Protagonisten Adrian Leverkühn, Serenus Zeitblom, wird dem Leser vordergründig eine sympathetische Anteilnahme an Leverkühns Schicksal und Weltanschauung nahegelegt, die aber durch andere Textstrategien wiederum konterkariert wird. Ewens Aufsatz macht klar, dass der zentrale Beitrag zum Modernediskurs, den Thomas Manns Roman darstellt, seine Komplexität erzählstrategisch auch durch Mittel der Sympathielenkung und des Sympathieentzugs erreicht.

Tom Kindt und Kai Sina stellen in ihrem filmwissenschaftlichen Beitrag „a little human warmth helps“. Zur sympathetischen Kunst und Komik bei Woody Allen“ die Frage, wie sich bei Allen ein Konzept von Sympathie beziehungsweise menschlicher Wärme auf Kunst und Komik zugleich bezieht. Beide werden in ihrer Funktion untersucht, Kälte und Nihilismus überwinden zu können und damit das Leben im alltäglichen wie existenziellen Sinn erträglich zu machen. Gerade da, wo Religion als sinnstiftendes Mittel versage, werde die Kunst aufgewertet. Interessanterweise ist dieser überraschende kunstemphatische, ja kunstreligiöse Ansatz bei Allen nicht an ein elitäres Kunstkonzept gebunden. Gerade die kleinen, bescheidenen, alltäglichen und vor allem komischen Formen erzeugen jene Wärme, die die Autoren als Fall von Sympathie für Allens Filmwerk in den Blick nehmen.

Auswahlbibliographie

- Barthel, Verena: Empathie, Mitleid, Sympathie. Rezeptionslenkende Strukturen mittelalterlicher Texte in Bearbeitungen des Willehalm-Stoffes. Berlin 2008.
- Bläß, Ronny: Satire, Sympathie und Skeptizismus. Funktionen unzuverlässigen Erzählens. In: Was stimmt denn jetzt? Unzuverlässiges Erzählen in Literatur und Film. Hg. v. Fabienne Liptay und Yvonne Wolf. München 2005, S. 188–203.
- Booth, Wayne C.: Control of Distance in Jane Austen's Emma. In: Ders.: The Rhetoric of Fiction. Zweite Auflage. Chicago 1983, S. 243–266.
- Chismar, Douglas: Empathy and sympathy. The important difference. In: Journal of Value Inquiry 22,4 (1988), S. 257–266.
- Currie, Gregory: The Paradox of Caring: Fiction and the Philosophy of Mind. In: Emotion and the Arts. Hg. v. Mette Hjort und Sue Laver. Oxford 1997, S. 63–77.
- Dimpel, Friedrich Michael: Die Zofe im Fokus. Perspektivierung und Sympathiesteuerung durch Nebenfiguren vom Typus der Confidante in der höfischen Epik des hohen Mittelalters. Berlin 2011.

- Ders.: Perspektivierung, Fokalisierung, Fokussierung und Sympathiesteuerung zur Einführung. Mit Beispielanalysen zum Erec Hartmanns von Aue. In: IASLonline (11.05.2012) URL: <http://www.iaslonline.de/index.php?vorgang_id=3623> (16.07.2013)
- Erben, Johannes: Der Unsympath. Bemerkungen zur Ausbreitung der Wortfamilie Sympathie im Neuhochdeutschen. In: Wörter – Verbindungen. Festschrift für Jarmo Korhonen zum 60. Geburtstag. Hg. v. Ulrich Breuer und Irma Hyvärinen. Frankfurt a. M. 2006, S. 59–69.
- Feagin, Susan L.: Emotions from the Perspective of Analytic Aesthetics. In: Journal of Literary Theory 1,2 (2007), S. 275–291.
- Gerhards, Jürgen: Sympathie und Antipathie. In: ders.: Soziologie der Emotionen. Fragestellungen, Systematik, Perspektiven. Weinheim, München 1988, S. 151–153.
- Giovanelli, Alessandro: In Sympathy with Narrative Characters. In: Journal of Aesthetics and Art Criticism 67,1 (2009), S. 83–95.
- Hillebrandt, Claudia: Das emotionale Wirkungspotenzial von Erzähltexten. Mit Fallstudien zu Kafka, Perutz und Werfel. Berlin 2011, S. 88–102.
- Kampmann, Elisabeth: Selbstinszenierung im Dilemma. Gottfried Benns „Pathos der Distanz“ und der späte Ruhm. In: Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte. Hg. v. Christoph Jürgensen und Gerhard Kaiser. Heidelberg 2011, S. 253–267.
- Dies.: Public Relations – Enzensberger in den 1950er und 1960er Jahren. In: Hans Magnus Enzensberger. Hg. v. Hermann Korte und Heinz Ludwig Arnold. 3. Auflage/ Neufassung. München 2010, S. 114–131.
- Keen, Suzanne: Empathy and the novel. Oxford 2007.
- Koschorke, Albrecht: Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts. München 1999.
- Ders.: Alphabetisation und Empfindsamkeit. In: Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert. Hg. v. Hans-Jürgen Schings. Stuttgart, Weimar 1994, S. 605–628.
- Lühe, Astrid von der: Sympathie. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hg. v. Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Bd. 10. Basel 1998, Sp. 751–762.
- Mellmann, Katja: Emotionalisierung – Von der Nebenstundenpoesie zum Buch als Freund. Eine emotionspsychologische Analyse der Literatur der Aufklärungsepoche. Paderborn 2006.
- Nünning, Ansgar und Vera Nünning: Sympathie lenkung. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Hg. v. Ansgar Nünning. Vierte, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar 2008, S. 697–699.
- Pfister, Manfred: Zur Theorie der Sympathie lenkung im Drama. In: Sympathie lenkung in den Dramen Shakespeares. Hg. v. Werner Habicht und Ina Schabert. München 1978, S. 20–34.

- Scheler, Max: *Wesen und Formen der Sympathie*. Zweite, vermehrte und durchgesehene Auflage. Bonn 1923.
- Schneider, Helmut J.: *Der imaginäre Körper der Menschheit. Die Konzepte der Sympathie und Einfühlung und die neue Dramaturgie im 18. Jahrhundert*. In: *Empathie und Erzählung*. Hg. v. Claudia Breger und Fritz Breithaupt. Freiburg 2010, S. 107–129.
- Smith, Murray: *Engaging Characters. Fiction, Emotion, and the Cinema*. Oxford 1995.
- Vogl, Joseph: *Sympathie und Symbolik bei Lessing*. In: *Kontingenz und Steuerung. Literatur als Gesellschaftsexperiment 1750–1830*. Hg. v. Thorsten Hahn et al. Würzburg 2004, S. 49–64.
- Ders.: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. Zürich 2002.
- Worthmann, Friederike: *Literarische Wertungen. Vorschläge für ein deskriptives Modell*. Wiesbaden 2004.